

Ans den Memoiren der Frau Steinheil.

Ende dieser Woche gelang in London ein Buch zur Ausgabe, das ebenfalls für einige Zeit das Tagesgespräch von ganz Europa bilden wird. Marguerite Steinheil, die Heldin des noch heute unangefangenen Dramas aus der Zamppe-Romane, die Freundin und Vertraute Felix Faures, hat ihre Lebenserinnerungen veröffentlicht, und die großen Londoner Zeitungen bringen aus dem Buche bereits sehr ausführliche Auszüge. Das Buch schließt mit der berühmtesten Wundnaht, die es nochmals schildert; aber während die Vorgänge aus den Prozeßverhandlungen bis in die kleinsten Einzelheiten hinein bekannt geworden sind, so bietet das Buch in der Darstellung des früheren Lebensganges dieser merkwürdigen Frau vieles, was interessiert und was in die Geheimnisse der jüngsten Zeit der dritten Republik hineinleuchtet.

Die Steinheil ist Marguerite Steinheils Schwester, die Nennung nicht voraussetzen, die ihr Schicksal genommen hat. Es war eine glückliche, glatte Kindheit. Zu Beaucour in der Nähe der deutschen und der schweizerischen Grenze wurde Marguerite Zapp geboren. Sie gehörte einer wohlhabenden Fabrikantenfamilie an und genoss eine liebevolle und nach dem französischen Stile gute Erziehung. Und da sie schon als junges Mädchen sehr hübsch war, so war sie frühzeitig von zahlreichen Verehrern umschwärmt. Als sie, vierzehnjährig, zum ersten Male zu Besoff in der Gesellschaft „ausgeführt“ wurde, gab es keine Offiziere in der Besoff'schen Garnison, der sich in die kleine Zapp nicht verliebt hätte, und als in dem Jahre 1841 ein erster Bewerber auftrat, da fanden auf ihrer Anbetriebe noch zwei Offiziere, ein Anwalt, ein reiches Adliger und ein „gelunder Fabrikant“. Demnach entschied sie sich für den um 20 Jahre älteren Steinheil. Er war der Wette von Meißner, er schien ein solcher Charakter und in geschickten Verhältnissen zu sein, und das waren wohl Bedingungen, die der Familie Zapp zusagten. So zog Marguerite Steinheil in die Villa der Zamppe-Romane ein, und es dauerte nicht lange, so hatte sie die Vaterstadt jenseit der Alpen in der Pariser Gesellschaft erobert, die für ihr ganzes weiteres Leben entscheidend werden sollte. In ihrem Salon entwidete sich die Zapp den alten Gobelins, die die Geschichte der Eifer und der Würde darstellten, ein glänzendes Gesellschaftsleben. Umfel Meißner war zwar bereits gestorben, aber Gouind, dessen Eifer die Sausherren lang, Schlops und Barholts, der Schöpfer der Freiheitskämpfe im Jahre von Kenner, gehörten zu ihren ersten Freunden, und bald schloß sich ihnen eine glänzende Schar von anderen an. Jola, Pierre Rati und Coppé, der Tonkünstler Meißner, der Maler Komrat, hohe Militärs und Diplomaten hielten in diesem Salon vor, wo auch Eduard VII., damals Prinz von Wales, sein „französisch gut verbessern“ lassen.

Dann kam die Zeit — es war im Januar 1895 —, wo Felix Faure sie kennen lernte, und damit trat ihr Leben in seinen Zenith, freilich auch in die Periode seiner größten Gefahr. Sie erzählt, wie die Beziehungen zwischen ihr und dem Präsidenten schnell sich sehr eng gefalteten. „Ich traf ihn fast jeden Tag, entweder im Bois de Boulogne, wenn er des Morgens ausritt, oder im Elysee, er telephonierte mir zu jeder Tageszeit. Faure war etwas zu unruhig und jemand zu lindern. Felix Faure sagte volles Vertrauen in mich, und wenn er selbst verhindert war, so ging ich an seiner Statt zu den Sitzungen der Kammer, zu Empfängen oder Gesellschaften. Er war von Feinden umgeben, und er wußte das; er machte von meiner Intuition und Menschenkenntnis Gebrauch. Ich traf ihn nach allen Kabinettstimmungen, und er erzählte mir, was beiproden und beschloßen war.“ Jenes Grundmotiv der französischen Geschichte, das „Cherchez la femme!“, tritt hier wieder einmal in vollem Glanze hervor. Nach der Schilderung der Frau Steinheil hat Felix Faure seine wichtigere politische Umscheidung getroffen, ohne zuvor den Rat seiner Egerie von der Zamppe-Romane eingeholt zu haben. Nun ereignete sich die Geschichte mit dem Kaiser Wilhelm, die fast ein Seitenstück zu der des Salzbandes der Marie Antoinette genannt werden kann. Eines Tages schickte Faure seiner Freundin ein Verlehnshand, von geradezu unermeßlichen Werte. Sie wollte es nicht behalten, die aber Präsident drang in sie, es anzunehmen. Zwei Tage nach dieser Aussprache ließ Faure sie holen. Er stand in großer Aufregung, und es war so leicht ersichtlich, daß etwas höchst Unangenehmes sich ereignet haben müsse. Es handelte sich um das Verlehnshand. Frau Steinheil behauptete, sie habe über die Herkunft dieses Schmuckstückes die Vorstellung gehabt, Faure habe mit irgend einem hohen Herrn ein gewagtes Spiel gemacht, und sein Gewinn sei ihm, anstatt in Bar, in dieser Verlehnste ausgezahlt worden. Was der Präsident ihr jetzt sagte, war geheimnisvoll und erschreckend. Es handelte sich um eine ganz absehbare Angelegenheit, die ihn kein Amt kosten und ihn selbst in die Verantwortung treiben müsse, wenn sie bekannt würde. Und dabei habe er doch die Kette nur einem Freunde zugebe gehalten, der natürlich auch von dem Angebot nichts gewußt habe. Kurz, Frau Steinheil müsse die Kette in diesem Geheimnis verwahren, sie auch niemals tragen. Und von diesem Augenblicke an, so berichtet die Memoiren der Frau Steinheil, trat ihr Leben in das Zeitalter des Schicksals und Unruhen und Unruhen.

an, so berichtet die Memoiren der Frau Steinheil, trat ihr Leben in das Zeitalter des Schicksals und Unruhen und Unruhen. Der Präsident starb, nachdem er ihr außer dem Schmucke noch geheime Dokumente zur Verwahrung übergeben hatte; ein dunkles Treiben entspann sich um sie herum, sonderbare Leute erschienen in ihrem Hause und verschwand wieder, ihr Gatte verkehrte mit verdächtigen Personen; er sagte ihr auf den Kopf den Besitz des Verlehnshandes zu und verlangte, daß sie es, Perle für Perle, aus dem Hause schaffe; das ganze Haus geriet unter die Faust eines gemeinen Exzessiers. Bis dann in der Morgendämmerung, der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1908, die große Katastrophe eintrat.

Was an all diesen dunklen Geschichten Dichtung, was Wahrheit ist, wer könnte das unterscheiden? Sie sind wahrlich nach dem Hauptwerke „geheimnisvoll am hellen Tage“, und die Gaboriau, Poe, Conan Doyle und Genossen erweisen sich wieder einmal als Stümper gegen den Meister Leben.

Theater und Musik.

Stadt-Theater.

Beneßts Adele und Karl Stahlberg. Gasspiel des Operettentennors Otto Peters.

Der Opernball.

Operette in 3 Akten (nach dem Lustspiele: „Die rosa Dominos“) von Viktor Leon und H. v. Walberg. Musik von R. Heuberger. Musikalische Leitung: Wolfgang Riedel.

Der Domino — ursprünglich ein sehr ephemerisches Kleinstück, das vor ein paar hundert Jahren die geistlichen Herren in Italien trugen, um sich gegen die Strenge des Winters zu schützen (nächstlich auch, weil man mit solchem Kapuzentragen sehr leicht insstande war, Geistes- und Körperhaltung vor allzu neugierigen Frauen zu verbergen) — ist heute als Masentastum überaus beliebt. Man schließt, ohne viel Vorbereitungen treffen zu müssen, in diese moderne Lantappe hinein, hält die Wüste vor Gesicht und die Komodie der Trungen kann beginnen. Kein Wunder, daß sich im den „Domino“ ein Legendentanz gebildet hat, der in der Wanelle, in der Oper und erst recht in der Operette die größte Rolle spielt. Im „Opernball“ Heuberger's ist es ein Dominotanz, um das sich in dem zweiten Akt alles gruppiert, was den Weg zur Hölle manbelt. Wir kennen diese Champagner- und Kotillienstimmung aus der „Fleckenmaus“ in der sie Johann Strauß, der Lebensmann und das Vorbild Heuberger's, zu einem lust- und lebensprägenden Finale verarbeitet, wie es uns so leicht und wahrheitsgemäß auch so rasch nicht wieder von den Epigonen vorgelegt wird.

In das französische Milieu hat der Wiener Komponist seine duftigen musikalischen Blüten gestreut. Das strenge Karleer Pathos ist augemerzt und an seine Stelle ein Odeur getreten, wie es uns aus dem maßreichen Wiener Wald herüberweht. In einem kurzen Satz ausgebrütet: Die Opernballart Heuberger's ist reich an melodischen Motiven, prägnant Klangschönen und launigen, distrierten Orchesterintelligenz. Die Besetzung! Das melodische Zwitschern der Singvögel findet sein natürliches Gehör bei den Orchesterstimmen, das hart und leise in den Streichinstrumenten, in den Hörnern oder Holzbläsern wiederlingt, das den G-Dur-Walzer distret untermaut, das in dem Dittierterzett von Angèle, Hortense und Marguerite niedliche dramatische Akente bringt. Eine derart sanftes und melodische Operette haben wir hier lange nicht auf dem Repertoire gehabt und es ist nur zu verwundern, daß der routinierte Direktor unserer städtischen Bühne, der auf dem Opernball doch kein Fremdling ist, dieses Werk 7 Jahre schummern ließ. Dafür hat er uns allerdings getrenn getrennt mit seinem artistischen Mitarbeiter, dem ebenso populären wie operettengewandten Karl Stahlberg, ein Werkchen vorgelegt, wie es gleich gut und gleich pikant scheinlich anderswo inszeniert werden kann. Und wenn erst die eleganten, unermesslichen Einlagen, die ebenso überflüssig wie die ganze Einrichtung der Beneßts, was gaffen, wodurch der flotte Operettenschauspieler besser gemacht wird, dann hat unter Stadttheater wieder einen Schlager allerersten Ranges. Spät kam er, aber er kam!

Die gestrige Wiedergabe löste stürmischen Jubel aus; es war, als ob der pridelnde Konfleur in den drei Chambres separate einen gewissen anregenden Eindruck auf das Parkett ausübte, das ebenso befallsüchtig war, wie die seit langer Zeit endlich wieder einmal vollbesetzte Galerie. Und wenn von unten und von oben Stimmungen gemacht wird, wenn auch vom „hohen Olymp“ herab uns Freude wird, — ist das Eis gebrochen. —

Im Mittelpunkt stand gestern Stahlberg, der Beneßtsant. Sein Rentler Beauvillon auf dem Wege zu der mit höchsten Vorhören gespeicherten Hölle war ein darstellendes Meisterstück; ihm assistierten der Chemiker Operettentennor Otto Peters, der zwar nicht allzuviel Stimme, dafür aber ein beneßtsweises Spiel- und Tanztalent mitbringt, und der den ewig dröhnenden Seimtschläger und Lebensmännchen auslieferte. Auch hier waren Herr Dominos: Karl Hausmann (Hortense), Frau von Boer (Angèle, nicht immer) und Karl Sebald (Marguerite) reichten sich nicht nur in der kleinen Nuzria gratios die Hände; auch gelanglich ergänzten sie sich in den Stimmen in dem Dittierterzett auf beise. Imgard Rißn war ein lieber Rabett, — zwar ein bißchen ungewohnt in dem prallen Kostüm und schüchtern im Separate, wie alle jungen Leute, die zum ersten Male an verbotenen Früchten naschen, aber befridend in ihrem Charme und gelanglich tadellos. Käti Saling spielte die japon-gewandte Chanlonette zäßig und wie es alten Herren, die im Chambré separate ihre Dame langweilen, Recht geschieht, schmissig und — malitios. ...

tenor Otto Peters, der zwar nicht allzuviel Stimme, dafür aber ein beneßtsweises Spiel- und Tanztalent mitbringt, und der den ewig dröhnenden Seimtschläger und Lebensmännchen auslieferte. Auch hier waren Herr Dominos: Karl Hausmann (Hortense), Frau von Boer (Angèle, nicht immer) und Karl Sebald (Marguerite) reichten sich nicht nur in der kleinen Nuzria gratios die Hände; auch gelanglich ergänzten sie sich in den Stimmen in dem Dittierterzett auf beise. Imgard Rißn war ein lieber Rabett, — zwar ein bißchen ungewohnt in dem prallen Kostüm und schüchtern im Separate, wie alle jungen Leute, die zum ersten Male an verbotenen Früchten naschen, aber befridend in ihrem Charme und gelanglich tadellos. Käti Saling spielte die japon-gewandte Chanlonette zäßig und wie es alten Herren, die im Chambré separate ihre Dame langweilen, Recht geschieht, schmissig und — malitios. ...

Um die Einlagen im 2. Akte haben sich Frau Bruger, Dres, die im Sentafolium kam und viel deutlicher auszusprechen wie sonst, Herr Rudolf, Herr Zies, Karl Nagel, die mit ihrer Gavotte wohl den stürmischen Erfolg hatte, und Herr Ramlow'sch verdient gemacht. Ramlow'sch sehr gut gelungene Arie aus Höheme erweckte in uns die Sehnsucht nach einer baldigen Aufführung des Ruccinischen Werkes, die sich wohl in kommender Saison, in der uns ein sehr guter lyrischer Tenor zur Verfügung steht, ermöglichen wird.

Daß das Ehepaar Stahlberg mit vielen Blumen und außerdem mit einer zahllosen Menge höchst nützlicher Sachen, unter denen ungenügende Quantitäten Bordeaux mit unbewaffnetem Auge zu erkennen waren, beschenkt wurde, ist selbstverständlich.

Wolfgang Riedel, der am Dirigentenpulte wirkte wie ein alter routinierter Theaterkapellmeister, leitete die Aufführung mit allen Feinheiten.

Wilhelm Georg.

Die anküßliche Stadttheaterfront.

Aus Hagen i. W. wird uns geschrieben:

Die Stadt Hagen hat sich vor einigen Jahren ein neues Stadttheater bauen lassen, das aber in mehrfacher Beziehung den begabten Erwartungen nicht entsprochen hat. Schon während des Baues traten allerlei Differenzen zutage, die aber schließlich wieder beigelegt wurden. Was endlich die Hälfte von der Hauptfassade fiel, war ganz Hagen entsetzt, die einen aus Enttäuschung, die anderen aus ihrem verletzten künstlerischen Empfinden heraus. Ueber den beiden Haupteingängen in Höhe des ersten Stodes erblickt man vier weibliche Figuren, mit Nichts bekleidet, als mit der ihnen vom Künstler verliehenen Schönheit. Diese unbekleideten Idealgestalten waren weiten Kreisen schon an sich ein Stein des Anstoßes. Zu diesen Kreisen gesellten sich noch andere Leute, welche nicht aus Brüderlie die nackten Frauenfiguren verworfen, sondern weil sie der Meinung waren, daß der Entwurf der Figuren künstlerisch wertlos sei. Die erigenten Kreise sind nun auf ein ingenüoses Mittel verfallen, um die mißliebigen Figuren aus der Welt zu schaffen. Man hat zunächst verurteilt, für deren Erlas durch andere die Stadtbibliothekverammlung mobil zu machen, aber diese Idee ist schließlich wieder beigelegt worden. Es ist nun der Entschluß gefaßt, den Theaterbau hatte wohl genug gekostet, unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als der Weg der Selbsthilfe, und den haben eine Anzahl von Frauen der Stadt beschritten. Freilich nicht in lokalnützlicher Weise, wie die zerfährungsstiftigen Wittwenvereine in Amerika; vor einem ähnlichen Schicksal, wie es dort manche Bildwerke traf, bewahrte die hiesigen Gestalten wohl auch ihr hoher Standpunkt. Nebenfalls haben nun bestimmte Frauenkreise Hagens öffentliche Sammlungen eingeleitet, die den Zweck haben sollen, die nötigen Summen aufzubringen, um die Theaterfassade mit anderen Bildwerken zu schmücken. Diese Sammlungen haben bisher den Betrag von 2500 Mark erreicht, den insoweit der Oberbürgermeister in Verwahrung genommen hat.

Es wird wohl ziemlich lange dauern, bis die Fassade des Theaters wieder stichig gereinigt daheißt.

Sühnendronik.

Das Ensemble des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg wird bei den Mai-Festspielen in Magdeburg die beiden Teile von Strindbergs „Totentanz“ und „Banbury“ von Oscar Wilde unter Leitung von Dr. Karl Jagemann spielen.

Der neue Schwand von G. Schiller-Perzajini „Sundensdök“ wurde nach der erfolgreichen Uraufführung am Lustspielhaue zu Düsseldorf durch Vermittlung des Berliner Theater-Verlages von Magdeburger Victoria-Theater, von den vereinigten Braunschweiger Sommertheatern und von Apolltheater zu Königsberg i. Pr. sowie von einer Reihe von Stadttheatern angenommen. „Wenn die Liebe kröh“, ein Drama in 4 Akten von Paul Schmitz, erlebte am Dienstag im Leipziger Battenberg-Theater seine Uraufführung. Das Stück befaßelt in tragischer

Möbel-Fabrik

Vereinigte Tischlermeister

Kleine Steinstr. 6. Halle a. S. Fernsprecher 642.

Gegründet 1832.

Unsere Ausstellungs- u. Verkaufsräume sind nach wie vor

nur Kleine Steinstrasse 6.

Filialen unterhalten wir nicht. Interessenten empfehlen wir die Besichtigung unserer ausstellungsfertiger Wohnräume.

Entwürfe, Zeichnungen und Kataloge kostenfrei.

„ Ältestes Etablissement für Innen-Ausstattung am Platze. “





